

Urgeschichtliches Bergkristallbeil gefunden

Bergkristall und Speckstein vom Olperer und Pfitscherjoch als Rohstoffe für steinzeitliche und mittelalterliche Objekte

von **Thomas Bachnetzer**

Das Einzugsgebiet rund um das Pfitscherjoch, das die beiden Talschaften Pfitschtal und Zillertal verbindet, erweist sich seit 2011 als eine wichtige archäologische Kulturlandschaft, die im Hochgebirge Tirols ihresgleichen sucht. Das Fundspektrum reicht von der Mittelsteinzeit um 7000 v. Chr. bis in das Frühmittelalter um 650 n. Chr. Die Fundorte befinden sich sowohl auf Südtiroler als auch auf Nordtiroler Seite. 2016 fanden nach einjähriger Pause wieder erfolgreiche archäologische Untersuchungen statt.

Bereits in den Jahren 2011 – 2014 konnten im Zuge des Interreg-IV-Projekts „Pfitscherjoch grenzenlos. Geschichte und Zukunft eines zentralen Alpenübergangs“ drei mittelsteinzeitliche Jägerlager mit Bergkristall- und Feuersteingeräten, mehrere Feuerstellen aus der Jungsteinzeit, der Bronzezeit sowie der Eisenzeit und der römischen Zeitperiode freigelegt

Die Untersuchungen 2016 und 2017 finden im Rahmen des vom Tiroler Wissenschaftsfonds geförderten Projekts „Lavezabbau am Pfitscherjoch in den Zillertaler Alpen, Nordtirol. Prospektionen – Ausgrabungen – Analysen“ statt und werden vom Institut für Archäologien der Universität Innsbruck durchgeführt. Die Ergebnisse werden laufend und umfassend in das an der Universität Innsbruck angesiedelte interdisziplinär ausgerichtete Forschungszentrum HiMAT (History of Mining Activities in the Tyrol and Adjacent Areas – Geschichte des Bergbaus in Tirol) integriert.



Das Beil aus nahezu glasklarem Bergkristall wurde in der Nähe des Riepenkopfes oberhalb der Olpererhütte gefunden. Es handelt sich um einen Einzelfund aus der späten Jungsteinzeit bzw. frühen Bronzezeit um 4000 v. Chr., der zu den wenigen großen Bergkristallartefakten aus dieser Zeit weltweit zählt.

Das mit 2.248 m Höhe sehr niedrig gelegene Pfitscherjoch verbindet das Nordtiroler Zillertal mit dem Südtiroler Pfitschtal und stellt schon seit der Mittelsteinzeit eine wichtige Nord-Süd-Verbindung über den Alpenhauptkamm Tirols dar.

werden. Die Gründe für das Vordringen der prähistorischen Menschen in höhere Lagen sind vielfältig. Für das Pfitscherjoch können vor allem das Überqueren des Jochbereichs, die Jagd sowie die Hochweidewirtschaft angeführt werden.

IM FOKUS DER ARCHÄOLOGIE

Ein weiterer wichtiger Grund ist der Abbau von Gesteinsrohstoffen, die in der Regel für die Anfertigung von Geräten Verwendung fanden. Am nahe gelegenen Riepenkar am Olperer auf Nordtiroler Gebiet, rund vier Gehstunden vom Pfitscherjoch entfernt, steht seit 2001 eine Bergkristallkluft im Fokus der Archäologie. Dort auf rund 2.750 m Höhe erbrachten die Untersuchungen

den Nachweis für eine in die Mittelsteinzeit (9500 – 5500 v. Chr.)weisende Bergkristallabbaustelle. Das Rohmaterial eignet sich ausgezeichnet für die Herstellung von Geräten wie etwa Bohrer, Kratzer oder Geschosspitzen für Pfeilbewehrungen. Den bemerkenswertesten Fund machten 2006 zwei Mineraliensammler etwa 150 Höhenmeter leicht versetzt oberhalb der steinzeitlichen Bergkristallabbaustelle. Im Sommer 2006 entdeckten die Brüder Helmut und Herbert Schader aus Bayern bei der Mineraliensuche in den Tuxer Alpen auf dem Weg zum Riepenkopf auf rund 2.900 m ein Bergkristallbeilfragment. Das über den Zillertaler Mineraliensammler Walter Ungerank an die Universität Innsbruck gelangte sehr klare und durchsichtige Artefakt schaute laut den Findern aus einem Grasbüschel heraus. Bei dem Stück

handelt es sich um ein zurechtgeschlagenes und in Form gebrachtes Beil, das aufgrund seiner Form wohl in den Zeitraum der späten Jungsteinzeit bzw. der frühen Bronzezeit um 4000 v. Chr. zu datieren ist. Die bogenförmige Schneide zeigt auf beiden Seiten eindeutige Bearbeitungsspuren. Dieses bislang einzigartige Beil lässt sich in eine mittlerweile doch ansehnliche Anzahl von steinzeitlichen Bergkristallfunden im Einzugsgebiet des Zammer Grundes bis zum Pfitscherjoch einordnen.

GEFÄSSE AUS SPECKSTEIN

Die Forschungen der vergangenen Jahre haben auch eindrucksvoll aufgezeigt, dass das Gebiet um das Pfitscherjoch nicht nur in urgeschichtlicher Zeit, sondern auch in späteren Zeitperioden intensiv von Menschen genutzt wurde. Von 2012 bis 2014 konnten neun



Lavebruch 2 am Rotbachl. Gut zu sehen sind die Negative der herausgebrochenen Lavegefäßrohlinge. Untere Reihe mittleres Bild: Ein vom Fels herausgebrochenes Bruchstück eines halbfertigen Rohlings

Specksteinabbaustellen identifiziert werden. Speckstein – Archäologen verwenden den Begriff Lavez – wird seit der Jungsteinzeit in vielfältigster Weise eingesetzt; u. a. wurden aus dem Naturwerkstoff Schmuckgegenstände, einfache ausgekrazte Gefäße und Gussformen hergestellt. Die Abbaustellen am Pfitscherjoch sind allerdings eindeutig mit der Gefäßproduktion in Verbindung zu setzen. Durch wasserkraftbetriebene Drehbänke wurde das äußerst weiche, sogar mit dem Fingernagel ritzbare und hitzebeständige Material wie heutzutage Holz zu Gefäßen gedrechselt.

UNTERSUCHUNGEN LAUFEN WEITER

Die Fortsetzung der archäologi-

schen Untersuchungen am Pfitscherjoch 2016 erbrachten neue und wichtige Erkenntnisse zur Gefäßproduktion aus Speckstein. Fünf weitere entdeckte Abbaustellen zeigen eindeutig auf, dass jedes noch so kleine Vorkommen ausgebeutet wurde. Die Ausgrabung im Innenbereich einer stark verfallenen, für Laien kaum erkennbaren Hüttenstruktur lieferte den Nachweis für eine Produktionsstätte für Specksteingefäße im Bereich der Lavitzalm. Gefäßfragmente und Abfallprodukte aus der Herstellung belegen somit erstmals, dass das Rohmaterial direkt vor Ort zu fertigen Produkten weiterverarbeitet wurde. Die zeitliche Einordnung ist noch unklar. Durch den Fund von Holzkohle in den Specksteinabfallschichten, die

mittels der Kohlenstoffanalyse für eine Altersbestimmung herangezogen werden kann, wird eine Datierung möglich sein. Die bisherigen

Forschungen am Pfitscherjoch können als erster Schritt zur weiteren intensiven Erforschung des Gebietes betrachtet werden. **E**

ZUM AUTOR

Thomas Bachnetzer ist Hochgebirgs- und Montanarchäologe am Institut für Archäologien der Universität Innsbruck. Zu seinen Hauptinteressensgebieten zählen die Erforschung der urgeschichtlichen Hochweidenutzung, der steinzeitliche Abbau von Feuerstein (Silex) und Bergkristall, der mittelalterliche Specksteinabbau sowie die Gletscherarchäologie. Er schreibt seine Doktorarbeit über einen überhängenden Felsblock am Krähnsattel im Rofengebirge beim Achensee, der seit der Mittelsteinzeit um 6000 v. Chr. bis zur Römerzeit um 400 n. Chr. als Unterstand gedient hat. Der gebürtige Öztaler arbeitet seit 2007 am fachübergreifenden Forschungszentrum HiMAT mit und ist Leiter des Projekts „Lavezabbau am Pfitscherjoch in den Zillertaler Alpen“.



WE